



FLUCHTaspekte

Luise Reddemann

Geflüchtete würdeorientiert begleiten

Ethische und psychosoziale
Annäherungen



Geflüchtete
Menschen
psychosozial
unterstützen und
begleiten

Herausgegeben von

Maximiliane
Brandmaier
Barbara Bräutigam
Silke Birgitta
Gahleitner
Dorothea
Zimmermann

Luise Reddemann

Geflüchtete würdeorientiert begleiten

Ethische und psychosoziale Annäherungen

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2020, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Nadine Scherer

Satz und Layout: SchwabScantechnik, Göttingen
EPUB-Produktion: Lumina Datamatics, Griesheim

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2625-6452
ISBN 978-3-647-99946-3

Inhalt

Vorwort von Klaus Ottomeyer

Deklaration von Genf (Auszug): Das ärztliche Gelöbnis

Prolog

1 Bekommen Geflüchtete es besonders zu spüren, dass Würde ein vergessener Wert in der Psychotherapie zu sein scheint? Und welche Gegenmittel haben wir?

- 1.1 Würde als Leitbegriff im psychotherapeutischen Handeln
- 1.2 Die Beachtung weiblicher Würde

2 Eine psychotherapeutische Ethik der Würde

- 2.1 Was sollte unter Würdegesichtspunkten zu einer psychosozialen Begleitung von Geflüchteten gehören?
- 2.2 Unser Blick ist heute oft durch Technikregeln verstellt – das muss nicht sein
- 2.3 Die Autonomie der Begleitenden
- 2.4 Blicke über den Zaun der Psychotherapie
- 2.5 Würde bleibt trotz allem ein schwer zu fassender und herausfordernder Begriff

3 Würde, Trauma und Mitgefühl

- 3.1 Traumatisierungen in der Kindheit
- 3.2 »Politische Bildung beginnt auf dem Wickeltisch«

- 3.3 Abwehrbewegungen im Umgang mit dem Thema »Würde« – Angst vor dem Fremden als projektiver Mechanismus zur Selbstentlastung
- 3.4 Würdeorientierung als »eine Art zu leben«
- 3.5 Technikorientierung in der Psychotherapie untergräbt Würdeorientierung
- 3.6 Würdeorientierung als Anerkennung eines Grundbedürfnisses
- 3.7 Würde als Respekt vor dem Anderssein und das Recht auf Verletzlichkeit
- 3.8 Was wehtut und wie wir Hass verringern können
- 3.9 Care-Ethik und Begleitung von traumatisierten Flüchtlingen – eine Herausforderung

Dank

Literatur

Vorwort

Der »Welt«-Journalist Deniz Yücel war von Februar 2017 bis Februar 2018 in türkischer Untersuchungshaft. Nach seiner Freilassung berichtete er von verschiedenen Praktiken psychischer Folter durch die Wachmänner: »Und als wir an einem Mülleimer vorbeikamen, drohte einer: »Ich werde dich den Mülleimer grüßen lassen. Du wirst sagen: Hallo, mein Bruder Müll. Denn du bist auch Müll.« (Yücel, 2019).

Viele Flüchtlinge haben ähnliche Bedrohungen ihrer Würde und manchmal auch sehr schwere physische Angriffe erlebt. Yücel hat zumindest nachher darüber berichten können und Namen und Adressen von Verantwortlichen, darunter den türkischen Präsidenten, nennen können. Er hat öffentliche Solidarität und ein Mindestmaß an Gerechtigkeit erfahren. Bei Flüchtlingen, die bei uns um Asyl ansuchen, ist das anders. Sie müssen ihre Erinnerungen an Unrecht und Entwürdigung zum großen Teil für sich behalten, verschweigen, überspielen, verleugnen, hinunterschlucken. Gegen die zusätzliche Entwürdigung, die sie im lang gezogenen Asylverfahren erleben, wo ihnen widersprüchliche Aussagen, mangelnde Glaubwürdigkeit, die Fälschung von Belegen und Attesten sowie mehr oder weniger offen auch Sozialbetrug vorgeworfen werden, können sie nicht protestieren oder mit ihr gar an die Öffentlichkeit gehen. Das würde ihnen nur schaden. All das fördert eine stille Scham der Entwürdigten. Hinzu kommt noch die Unterbringung in großen unpersönlichen Lagern, die von der Politik neuerlich propagiert werden. Man muss sich wundern, wie wenige der Betroffenen angesichts dessen aus der Haut fahren. Die Helfenden erleben die

Entwürdigungen sehr intensiv mit und können nur wenig dagegen tun. Unbedingt höflich bleiben, Kritikpunkte diplomatisch formulieren, juristische Einspruchsmöglichkeiten erkunden, kleine soziale und therapeutische Pflaster verteilen, sich in Geduld üben und parallel dazu die wachsende Empörung ebenfalls hinunterschlucken – das scheint oft alles, was möglich ist. Und bei mancher Ungerechtigkeit, die man ganz aus der Nähe miterleben muss, bricht einem fast das Herz.

In dieser Situation hat das Buch von Luise Reddemann etwas Befreiendes. Sie bringt uns die permanente Würdeverletzung von Flüchtlingen nahe und macht sie öffentlich. Dabei diskutiert sie die philosophischen und psychotherapeutischen Grundlagen von Würde und zeigt, dass wir durch das Vergessen oder Missachten der ethischen Maßstäbe, die in Sonntagsreden von westlichen Politikern und Politikerinnen beschworen werden und auf die wir angeblich stolz sein können, auch unsere eigene Integrität zerstören: »Die Unmenschlichkeit, die einem anderen angetan wird, zerstört die Menschlichkeit in mir.« Dieser Satz, der Immanuel Kant zugeschrieben wird, mag radikal und praxisfern klingen. Dasselbe gilt für das von Luise Reddemann immer wieder angeführte Kant'sche Gebot, Menschen nicht wie Dinge oder Waren für außerhalb ihrer selbst liegende Zwecke zu instrumentalisieren. Aber immerhin liegen diese Prinzipien der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 und unseren europäischen Verfassungen zugrunde. Im Alltag verstoßen wir natürlich mehrmals täglich gegen das Instrumentalisierungsverbot wie auch gegen das Verbot zu lügen. Aber sollte man diese Verbote deswegen ganz aufgeben, hemmungslos lügen und Menschen für das eigene Geschäft benutzen, wie es das Erfolgsrezept der großen »Dealmaker« zu sein scheint?

Wir können uns zumindest daran orientieren, dass man die Instrumentalisierung dort, wo es irgendwie möglich ist, vermeidet oder sie minimiert. Statt der Instrumentalisierung

oder als Gegenkraft zur Instrumentalisierung sollte es, wo immer es möglich ist, um die Anerkennung der Eigenständigkeit und Autonomie des Menschen gehen, dem wir begegnen. Egal, ob dieser Mensch ein Kind, eine untergebene Person, ein schutzbefohlener Pflegling, ein Patient bzw. eine Patientin in der Psychotherapie oder ein Flüchtling ist. Wenn man Menschen, die von einem abhängig sind, für die berufliche Karriere, als Einkommensquelle oder als Material (z. B. als Kanonenfutter) verwendet oder wenn man sie als willkommene Feindbilder und Sündenböcke für eine Bewegung einsetzt, deren Führungsperson oder Gefolgschaft man sein möchte, dann ist das auf jeden Fall eine vermeidbare Verletzung ihrer Würde. Leider werden Menschen mitunter auch für den eigenen (manchmal unbewussten) Narzissmus und Sadismus benutzt. Erniedrigung und Verspottung machen offensichtlich Freude. Der alltägliche Hass im Netz belegt dies. Der österreichische Innenminister Herbert Kickl (FPÖ), Mitglied der im Frühjahr 2019 geplatzten Kurz-Strache-Regierung, durfte am Erstaufnahmezentrum für Flüchtlinge ein Schild mit der Bezeichnung »Ausreisezentrum« anbringen. Überhaupt ist der erniedrigende Witz (Freud sprach vom mehr oder weniger erbärmlichen »tendenziösen Witz«; Freud, 1905) ein wichtiger Mechanismus, um die Wälle des Gewissens, welche die Würde des Menschen noch schützen, per Lachsalven zu stürmen. Wer dann die dummen Witze oder fremdenfeindlichen Cartoons kritisiert, kann leicht als humorloser Gutmensch beiseitegeschoben werden. Populistische Politiker und Politikerinnen, die heute Ressentiments und Hass gegenüber Flüchtlingen verbreiten, agieren als niveaulose Unterhaltungskünstler bzw. -künstlerinnen, die dem erregten Publikum abwechselnd Schauermärchen und böse Witzgeschichten erzählen.

Beim Thema Würde kann man nicht anders als ernst werden. Angriffe auf die Würde eines Menschen sind das Gegenteil der sozialen Anerkennung, die jeder Mensch für

eine gedeihliche Entwicklung so dringend braucht. Aus einer gespeicherten guten Erfahrung von Anerkennung kann Selbstanerkennung, Selbstachtung und damit auch Autonomie gegenüber aktuellen sozialen Erwartungen entstehen. Missachtung und Entwertung können hingegen von außen nach innen wandern. Luise Reddemann zitiert zu Recht aus dem fast vergessenen Roman »Anton Reiser« von Karl Philipp Moritz, der am Ende des 18. Jahrhunderts entstand: »Die unwürdige Behandlung, der er zuweilen ausgesetzt war, benahm ihm oft einen großen Teil der Achtung gegen sich selbst« (Moritz, 1790/1998, S. 159 f.). Täter und Täterinnen, die entwürdigen wollen, zielen – durchaus einfühlsam – auf die Restbestände der Selbstachtung, die im Opfer noch existieren. Der Philosoph Axel Honneth (u. a. 2003, S. 117 f.) hat drei Quellen von Anerkennung und Selbstanerkennung unterschieden, die wir alle brauchen wie das tägliche Brot: Die Anerkennung im Recht als freie und gleiche Bürgerinnen und Bürger, die Anerkennung als Solidarität in der Arbeitswelt, wo man gebraucht wird, und schließlich die Anerkennung als unverwechselbares liebendes Subjekt in unseren Partner-, Familien- und Freundschaftsbeziehungen. Daraus können Würde und Selbstachtung entstehen. Wenn es an Anerkennung in einem oder mehreren dieser Bereiche mangelt, droht Verbitterung (u. a. Honneth, 2004, S. 24). Es sieht so aus, als wäre in den letzten Jahrzehnten ein böser Geist in die westlichen Gesellschaften eingezogen, der für die Flüchtlinge die drei grundlegenden Quellen von Anerkennung und Würde systematisch zu zerstören oder zu verstopfen versucht. Als Rechtssubjekt sind sie Menschen zweiter oder dritter Klasse. Der Vorgang ihrer Anerkennung als »schutzberechtigt« und als freie und gleiche Teilnehmende am Rechtsverkehr ist mit so viel Wartezeit, Schikanen, Unsicherheiten und Entwürdigungen verbunden, dass dies die Anwärtler und Anwärtlerinnen bald hoffnungslos und verzweifelt macht, Depressionen fördert und

retraumatisierend wirkt. Aus der Arbeitswelt, in die fast alle Geflüchtete - entgegen einem verbreiteten Vorurteil vom Hängematten-Flüchtling und Sozialtouristen - unbedingt hinein wollen, werden sie durch Arbeitsverbote, Zugangsbeschränkungen und mangelnde Qualifikationsangebote ferngehalten. Familienzusammenführungen wurden in den letzten Jahren systematisch erschwert. Der Kontakt mit den Menschen, die man liebt, ist für viele auf das (heute zum Glück erschwingliche) Telefonieren beschränkt. Wenn Familienmitglieder mit im Land sind, werden die Beziehungen durch Armut, schlechte Wohnbedingungen, Sprachprobleme und Rollenverdrehungen (z. B. Kinder als verantwortliche Übersetzer für die Eltern) überlastet. Es herrscht ein Mangel an kultursensiblen Beratungsstellen und Traumatherapieeinrichtungen.

Trotz alledem können wir als relativ privilegierte Bewohner und Bewohnerinnen der westlichen Welt in allen genannten Bereichen bei der (Wieder-)Gewinnung von Würde und Selbstachtung Beistand und Begleitung bieten: Rechtshilfe, Suche nach Arbeitsmöglichkeiten, Unterstützung von Familien, Traumatherapie und last but not least: Sprachunterricht. Dabei ist es, wie Luise Reddemann zeigt, sehr wichtig, bei jedem Schritt zu fragen, was unser Gegenüber braucht, und auch eine Ablehnung unserer Vorschläge zu akzeptieren. Der Herrenmensch in uns (den es auch im Gewande der westlichen Psychotherapie gibt) sollte in jeder Hinsicht zurücktreten. Zur Kombination von »Achtsamkeit und Würde« sollte es auch gehören, als Helferin oder Helfer, sich selbst zu spüren und über die Belastungen und die Grenzen der Belastbarkeit rechtzeitig mit anderen zu kommunizieren. Zu einer solchen Kommunikation leistet das Buch von Luise Reddemann einen wichtigen Beitrag.

Klaus Ottomeyer

Literatur

Freud, S. (1905). Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten. Leipzig/Wien: Franz Deuticke.

Honneth, A. (2003). Unsichtbarkeit. Stationen einer Theorie der Intersubjektivität. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Honneth, A. (2004). Antworten auf die Beiträge der Kolloquiumsteilnehmer. In C. Halbig, M. Quante (Hrsg.), Axel Honneth: Sozialphilosophie zwischen Kritik und Anerkennung (S. 99–121). Münster: Lit.

Moritz, K. P. (1790/1998). Anton Reiser. Ein psychologischer Roman. Frankfurt a. M.: Insel.

Yücel, İ. D. (2019). Verteidigungsschrift. Am 10. Mai 2019 dem Amtsgericht Berlin-Tiergarten im türkischsprachigen Original vorgelegt. Welt, 10.5.2019. Zugriff am 6.11.2019 unter

<https://www.welt.de/politik/ausland/article193264479/Verteidigungsschriftvon-Deniz-Yuecel-Ich-wurde-gefoltert.html>